

Vorwort

„Keiner lebt für sich allein“ – eine gute Gelegenheit, die Wahrheit dieses Satzes zu ergründen, ist die Anfertigung einer Dissertation. Dieses Buch wäre nicht entstanden ohne die vielfältige Unterstützung, die ich dabei erfahren habe. Einigen möchte ich hier ganz besonders Dank sagen. An erster Stelle möchte ich Prof. Dr. Wolfgang van den Daele danken, der mir die Möglichkeit eröffnet hat, am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung diese Arbeit zu schreiben, der sich so intensiv mit meinem Projekt beschäftigt hat und immer zu einem Gespräch bereit war, wenn ich darum bat. Zusammengefasst: Jener Tag, an dem er mich auf einer Konferenz ‚aufgelesen‘ hat, war ein Glückstag in meinem Leben. Meinen Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung „Normbildung und Umwelt“ danke ich für viele anregende Gespräche, dem WZB für die sehr guten Arbeitsbedingungen und die Unterstützung bei der Drucklegung. Sehr herzlich danken möchte ich auch Prof. Dr. Heribert Schatz, der als mein Doktorvater die Arbeit ‚aus der Ferne‘, aber nicht minder engagiert betreute und durch das Verfahren an der Universität Duisburg brachte. Er hat mir an zentralen Punkten wichtige Hinweise gegeben und war jederzeit für mich ansprechbar. Keinesfalls selbstverständlich ist es, dass er nicht die Ambition hatte, der Arbeit einen eigenen Stempel aufzudrücken, sondern den Entstehungskontext an einem anderen Forschungsinstitut berücksichtigte und mich keiner Zerreißprobe aussetzte. Da dies allzu häufig vorkommt, sei es hier besonders hervorgehoben.

Vermutlich wird es mir erst durch die Aushändigung dieses Buches gelingen, allen Verwandten nun endgültig die Idee auszutreiben, ich mache „irgendwas Soziales“. Meine verstorbene Großmutter Anna Schneider hat mich nicht nur materiell immer unterstützt, obgleich sie nur dunkel ahnte, was ich tue, aber „es wird schon recht sein“. Diese großzügige Haltung werde ich ihr nie vergessen. In jeder Hinsicht großzügig haben sich meine Eltern Rudolf und Ursula Schneider stets verhalten und mich immer mit großer Solidarität begleitet. Hier ist einmal die Gelegenheit, mich für alles zu bedanken, was sie für mich getan haben. Auch Gertrud und Herbert Schneider haben sich eingebracht und ein bemerkenswertes ‚Scherflein‘ beigesteuert, um dieses Buch zu ermöglichen.

Von den vielen, die während der Dissertationszeit als Freunde und Kollegen zur Seite standen, möchte ich einige besonders erwähnen: Dr. Daniel Barben und Dr. Daniel Bogner danke ich für ihre Hinweise zur Textgestaltung und Strukturierung, ebenso wie Gerrit Köster, der zudem Rettung brachte, als kurz vor der Einreichung die unvermeidlichen technischen Abstürze auftraten. Emma Aulanko, Dr. Claudia von Grote und Christine Schön haben mir bei der Codierung geholfen und nicht nur die Arbeit, sondern auch das Leid dieser Tätigkeit mit mir geteilt. Jörg-Uwe Nieland

hat dafür gesorgt, dass ich immer eine enge Verbindung nach Duisburg halten konnte. Prof. Dr. Matthias Kettner hat mir in einer frühen Phase einen Weg durch die Diskurstheorie gebahnt und mich so davor bewahrt, womöglich auf Jahre darin zu versinken. Ihm sei außerdem für vielfältige Ermutigungen besonders gedankt. Prof. Dr. Christan Suter danke ich für die Kooperation bei der Materialbeschaffung in der Schweiz, Thomas Oegerli für manchen Hinweis zu dortigen Gepflogenheiten. Dr. Renate Martinsen hat mich in Österreich unterstützt. Marc Möres half mir zuverlässig bei der Korrektur des Textes und hat noch so manche Unstimmigkeit aufgespürt – die verbliebenen Fehler gehen natürlich auf meine Rechnung. Dr. Markus Barth half mir immer mit einem Cognac, wenn nichts mehr ging. Jürgen Büscher hat Unverzichtbares geleistet, indem er in punkto Stil und Verständlichkeit versuchte zu retten, was zu retten war. Sein Urteil ist mir in jeder Hinsicht viel wert.

Dem Cusanuswerk danke ich dafür, dass ich während des Studiums in den Genuss eines Stipendiums kam, vor allem aber für die geistige Anregung und persönliche Begleitung, die mir dort zuteil wurde und die mit Geld nicht aufzuwiegen ist. Das Studium hätte ich außerdem ohne den Zuspruch meiner Lehrerin Ursula Dehne gar nicht erst begonnen; sie ist aus dieser ‚Geschichte‘ nicht wegzudenken.

Dem ich aber am meisten zu danken habe, ist diese Arbeit gewidmet.

Berlin, im April 2003

Maria-Luise Schneider